

Georg-Kolbe-Feier

Waldheim, 25. Januar 1948

Es kann sich in dieser Feierstunde nicht darum handeln, in gelehrten Worten eine Kunstanalyse zu geben, sondern nur darum, als einfacher Mensch das einfach Menschliche auszusprechen.

Der Künstler stellt die Gestaltenwelt die in ihm lebt, nicht deshalb in Bronze, Stein oder Holz dar, daß ein Gelehrter sich mit ihnen beschäftige, sondern er gibt bestimmten Erlebnissen von typischer Bedeutung eine Form, die zum Betrachter spricht und diesem zu einer neuen Lebensdeutung oder zu einem neuen Lebensantrieb verhilft. Kunst ist also in diesem Sinne nicht sonntäglicher Luxuszeitvertreib begüterter Menschen, die bald mehr bald weniger sogenannte Bildung eingekauft haben, sondern tägliches Lebensbrot für alle, die mehr als nur Brot nötig haben, um ein menschenwürdiges Leben zu führen. Oder wie es Schopenhauer ausdrückt: „Jedes Kunstwerk ist eigentlich bemüht, uns das Leben und die Dinge so zu zeigen, wie sie in Wahrheit sind, aber durch den Nebel objektiver und subjektiver Zufälligkeiten hindurch, nicht von jedem unmittelbar erfasst werden können. Diesen Nebel nimmt die Kunst hinweg.“

In der Antike sprachen die Gestalten an den Tempeln anschaulich von der Götterwelt. Im Hohen Mittelalter vertiefte sich auch der Analphabet beim immer wiederholten Anblick der figurenreichen Domportale – Freiberg, Naumburg, Reims, Chartres, Canterbury – in die christliche Bedeutung des Lebens. Der Bilderhunger, den der Mensch von heute im Kino befriedigt, stillte der Mensch des Mittelalters angesichts der Meisterwerke seiner Zeit. Nicht um Wissen handelte es sich dabei, sondern um die Fähigkeit der Besinnung auf das Wesentliche. Und wenn sich mancher beim Anblick der ewig gültigen Szene zwischen der Magd und Petrus im Naumburger Dom in das Mienenspiel der beiden Figuren vertiefte, in das angsterfüllte Gesicht des Petrus und in die geistverlassene Denunziantenvisage der Magd, mochte ihm dieser Anblick vielleicht Anlaß zur Erforschung des eigenen Gewissens werden.

Anschaulich gesprochen könnte man vielleicht sagen: In der grauen eintönigen Wand des Alltags – die zwar zuweilen mit wirrem Muster tapeziert ist – macht der Künstler ein Fenster auf, und ewige Gestalten höheren Lebens ziehen an dem staunenden Auge vorüber. Das tut der Dichter, der Musiker, der Bildhauer, der Maler, der Philosoph: im Einmaligen zeigt er das Typische, im Vergänglichen das Unvergängliche, im Flüchtigen das Beständige. Seine Geschöpfe wirken in alle Zeit, sie können aus dem Kulturzusammenhang der europäischen Menschheit nicht mehr weggedacht werden, auch wenn die Originale barbarischen Zeitläufen

zum Opfer fielen. So geht es uns mit den Höhlenbildern von Altamira, mit den Gestalten des Phidias, des Sophokles, des Naumburgers, Dürers, Goethes, Beethovens, Kolbes.

Zum Verständnis dieser Werke gibt Schopenhauer eine leicht verständliche Anweisung mit folgenden einfachen Worten: „Vor ein Bild hat jeder sich hinzustellen, wie vor einen Fürsten, abwartend, ob und was es zu ihm sprechen werde, und wie jenen auch dieses nicht selbst anzureden: denn da würde er nur sich selbst vernehmen.“

Folgen wir nun einmal diesem Hinweis Schopenhauers und besuchen wir die Kolbeschen Gestalten, die in Waldheim stehen.

Man stelle sich in einer sonnigen Morgenstunde hinter die Große Knieende ([hier](#)) die an der Girokasse steht. Bei dieser Beleuchtung scheint uns und der Figur die Sonne ins Gesicht, die eben über die Marktdächer emporsteigt. Die Figur steht als Silhouette vor der klaren Morgenluft. Was sehen wir? Eine einsame Frau, mit einer Arbeit am Boden beschäftigt, richtet sich auf und schaut mit einem Ausdruck herber Schönheit in die Ferne, das Auge mit der Hand beschattend, als ob sie eben einen Ruf vernommen habe. Sie schaut nach dem, der im Unbekannten verschwand, dem Mann, dem Sohn, schaut, ob er nicht doch eben noch kommt. Es ist das Schicksal von Millionen Frauen, die seit Jahrtausenden den Verlust beweinen und gedankenbekümmert und einsam ins Weite schauen. Wir erinnern uns der Wort Iphigeniens (V Akt 6 V 2066-2075):

Laßt die Hand

vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.

Der rasche Kampf verewigt einen Mann:

Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.

Allein die Thränen, die unendlichen,

der Überbliebenen, der verlassenen Frau,

zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt

von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,

wo eine stille Seele den verlornen,

rasch abgeschiednen Freund vergebens sich

zurückzurufen bangt und sich verzehrt.“

ZEITLOS ist diese Seelenlage, darum stellt der Künstler die Gestalt nicht dar im Kleide irgendeiner Zeit.

Wenden wir uns auf den Friedhof von Waldheim. Auf dem Grabe der Eltern Kolbes ([hier](#)) im dichten Schatten von Büschen und Bäumen steht eine zart grün überhauchte Kindergestalt aus

rötlichem Porphyrt von Kolbes Hand ([hier](#)): Das Wunder des den Tod überwindenden ewig sich erneuernden Lebens.

Auf der Grabstätte der Familie Petzhold erblicken wir eine der wenigen bekleideten Figuren Kolbes ([hier](#)). Es ist, als habe der Künstler sagen wollen, daß der Tod das geliebte Wesen gleichsam nur verhüllt und daß, was unserm leiblichen Auge entzogen ist, in anderer Form noch ferner existiere. Man erinnert sich hierbei der Worte Goethes zu Falk beim Tode Wielands:

„Vom Untergang solcher hohen Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen Umständen die Rede sein; so verschwenderisch behandelt sie ihre Kapitalien nie. Wielands Seele ist von Natur ein Schatz, ein wahres Kleinod.“ (25. Jan. 1813)

Die Brunnenfiguren in der Nähe der Friedhofshalle offenbaren, daß Kolbe die religiöse Bedeutung der Lebensgeheimnisse nicht fremd war. „Die Skulptur ist der Bejahung des Willens zum Leben angemessen.“

Aus der Betrachtung der wenigen uns in dieser kleinen Stadt unmittelbar zugänglichen Werke Kolbes die in Überzeitliches weisen, wird deutlich, wie völlig unzutreffend und ärmlich die Behauptung der Kunstbetrachtung der letzten Jahre war, in Kolbes Gestalten den deutschen Rassemenschen dargestellt zu finden. Jede krampfhaft Nationalisierung ist eine Minderung der Würde des Künstlers.

Wird eine solche Art der Bewertung allgemein anerkannt, dann liegt der trübe stimmende Schluß nahe, dass René Dumesnil recht habe wenn er in seinem Buche **L'âme du médecin** sagt: **„On dirait que la civilisation moderne est incapable de produire une élite douée à la fois d'imagination, d'intelligence, de courage.“** Wenn Dumesnil weiterhin feststellt, dass das intellektuelle und moralische Schwergewicht bei denen die die Verantwortung für die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten tragen, im Abnehmen begriffen sei, dann erinnert man sich, daß der Wunsch der französischen Regierung, in Paris eine Kolbeausstellung zu veranstalten auf den Befehl des Propagandaministers Goebbels nicht erfüllt werden durfte.

Aber „den Geist dämpft nicht“, sagt der Apostel. Kein Machthaber kann verhindern, dass Geistiges zu Menschen in allen Ländern spricht. Man begegnet in Deutschland den Werken Kolbes in vielen Museen: Berlin, Bielefeld, Bremen, Breslau, Chemnitz, Danzig, Dresden, Hagen, Halle, Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, Marburg, München, Nürnberg, Wiesbaden.

Seine Werke in fremden Städten beweisen die lebendige Anteilnahme von Menschen anderer Länder an diesen Meisterwerken: Chicago, Rotterdam, Warschau, Prag, Wien, Rom, Zürich. Der Kolbeforschung ist die Aufgabe gestellt, ein genaues Verzeichnis der über die ganze Welt verstreuten Bildwerke, vor allem auch der im Privatbesitz befindlichen aufzustellen.

Es möge nun ein kurzer Lebensabriß des Künstlers folgen:

Er wurde am 15. April 1877 in einem Hause der Bahnhofstraße in Waldheim ([hier](#)) geboren. In einer Malerwerkstatt wuchs er auf. Wir lesen seinen Namen in einer alten Schülerliste der Höheren Fortbildungsschule zu Waldheim ([hier](#)) aus dem Jahre 1894, wo unter der Nummer 68 mitgeteilt wird, daß Kolbe 1891 die Waldheimer Gewerbeschule besuchte. Er wendete sich dann zur Kunstgewerbeschule Dresden und bildete sich im Malen und Radieren aus. Auf die Studienzeiten an den Akademien München und Paris folgte ein dreijähriger Aufenthalt in Rom. Hier fand er den Weg zur Bildhauerei. Wahrheit und Beseelung, wie sie ihm in den Figuren Rodins begegneten bestimmten sein ferneres Schaffen. Im Jahre 1912 machte ihn die in der Nationalgalerie Berlins aufgestellte Tänzerin ([hier](#)) weltberühmt. Das 1913 in Frankfurt errichtete Heinedenkmal überlebte die Jahre nach 1933 in einem stillen Garten. In seinen Portraits, dem Dresdener Frauenbildnis, dem Requiem 1927, dem Selbstbildnis wird nicht ein Abbild einer zufälligen äußeren Form des menschlichen Gesichts gegeben, - stets ist ein Charakter dargestellt. Die große Zahl der Gestalten, die aus seinem Atelier in die Welt gingen, rufen uns Goethes Wort ins Gedächtnis: „Genie ist Fleiß.“

Daß diese Behauptung nur bedingt richtig ist – weil sie unvollständig ist – wissen wir. Aber es kann einer Zeit, in der bedauerlicherweise bei vielen jungen Menschen der innere Lebensschwung zu vermissen ist, nichts schaden, wenn man besonders die Jugend auf den unerhörten Fleiß der großen Meister hinweist, um dadurch vielleicht den guten Willen, den hellen Verstand, die Fähigkeit etwas zu schaffen – die doch in jeder Generation in einzelnen Menschen immer wieder geboren werden - zu beleben.

Noch unvollendet hinterließ Kolbe das große Beethovendenkmal für Frankfurt. Einem tragischen Schicksal sagt der Genius der Musik ein Dennoch!

Beethoven verlor das Gehör. Die Klänge, die zum äußern Ohre dringen, erreichten ihn nicht mehr. Da vertraute er dem magischen Zauber der Notenschrift an, was in ihm musizierte. Der Genius sprach zum Schicksal: Dennoch! Kolbe verlor allmählich das Augenlicht. Die Welt der Gestalten verhüllte sich in Nebel. Und dennoch glaubte er mit fühlender Hand noch vieles schaffen zu können. Gewaltige Vorbilder für die ernstzunehmende Jugend unserer Tage.

Durch die furchtbarste Erschütterung unserer Zeiten soll sie zur Besinnung gebracht werden, zur Ehrfurcht vor dem Leben. Wir sind die vom Schicksal geschundenen, die im Bewußtsein höherer Lebensziele und aufgeschlossen für Anmut, Schönheit und Würde dem Leben andere Formen geben sollen.

Im Jahre 1936 erhielt Kolbe den Goethepreis der Stadt Frankfurt. Der sonst mit Worten karge Künstler sagte an diesem Tage:

„Mit Bestürzung und zugleich mit freudiger Wärme erfüllte mich die Botschaft von der Zuerkennung des Goethepreises der Stadt Frankfurt. Einem Bildhauer? Wahrhaftig? Ein Preis, der wohl nur Dichtern zugehört sein kann. Wundersam erschien mir das! Sie haben aber wohl zu recht erkannt, daß an allem Suchen nach dem Klaren – dem Vorbildlichen auch der Bildhauer als Baumeister des Menschenkörpers seinen Teil hat. Dieses Erkennen ist es vornehmlich, was mich beglückt. Ich weiß, dass Sie von mir keine oratorischen Leistungen erwarten, keine kunstgerechte Abhandlung über mein Verhältnis zu Goethe oder gar über Goethe selbst um sozusagen meine Zugehörigkeit zu beweisen. Ich kann hier nichts Tieferes bekunden, als daß ich Goethes Geist schon in früher Jugend aufnahm, daß er mich befruchtete und stetig in mir lebt. Es geschah mir, wie Ihnen allen geschah! Goethes Reich, das seines Wesens, seines Genies, ist in der Ausstrahlung so groß und weit, es umfaßt uns alle, die wir lebendigen Geistes sind, alle die unablässig nach der Deutung des Menschentums und seiner Steigerung streben.“

Die Deutung des Menschentums und seine Steigerung, das ist die Aufgabe die heute - nach einem durch vielerlei Ursachen bedingten Sturz in die Unmenschlichkeit – der Jugend gestellt ist, einer Jugend, die ihren schwierigen Weg in die Zukunft in äußerster Armut wird gehen müssen, und die diesen Weg sicher wandern wird, wenn sie sich die großen Vorbilder Goethe und Kolbe einverseelt, wenn sie sich den Werken der großen Meister hingibt und schlicht ihre Pflichten erfüllt. Und das kann ohne große Worte geschehen. Auch für die rechte Haltung den Werken Kolbes gegenüber gibt Goethe uns einen Hinweis: „Ein echtes Kunstwerk bleibt, wie ein Naturwerk, für unseren Verstand immer unendlich: es wird angeschaut, empfunden, es wirkt: es kann aber nicht eigentlich erkannt, viel weniger aber sein Wesen, sein Verdienst, mit WORTEN ausgesprochen werden.“

Mit herzlichen Weihnachtsgrüßen
Arthur Pfeifer
25.XII.1948